

## ORGAN-HANDEL

Zu dem Leserbrief „Moralapostel?“ von Dr. med. Wulf Rothenbacher in Heft 43/1988:

### Unwahrscheinlich

Herr Dr. med. Rothenbacher übersieht offensichtlich die wissenschaftlich gesicherte Erkenntnis, daß eine erfolgversprechende Organtransplantation eine „weitestgehende Gewebeverträglichkeit“ erfordert.

Ein „Gesunder“, der sich für 60 000 bis 80 000 DM eine Niere „entfernen“ läßt, kann meines Erachtens nicht garantieren, daß eine optimale Gewebeverträglichkeit auch „gewährleistet“ (im „Preis eingeschlossen“) ist.

Im übrigen halte ich es für höchst unwahrscheinlich, daß die Mehrheit der „chronisch Nierenkranken“ dem „Personenkreis“ angehört, der sich ein „Auto der Oberklasse“ – der Preis-Klasse zwischen 60 000–80 000 DM – leisten kann.

Dr. med. Gisela Winkler, Richard-Dehmel-Straße 5, 2000 Hamburg 55

## GLOSSEN

Zu dem Leserbrief „Neues Thema“ von Dr. Polter, der sich auf die Dr. Biersnyder-Glossen bezog:

### Oft Oasen

Dr. Biersnyders bündig-witzige Glossen sind oft „Oasen“, Dr. Polters „Lanze“ für sie war es nicht. An den Kollegen, die den Dr. B. mitunter kritisieren, mag vieles kritisierbar sein. Sie als „selbsternannte Hüter von Ethik und Moral“ und ihr Bemühen als „mentale Beengtheit“ und ähnliches abzutun, geht aber nicht. Wie kommt es nur, daß ausge-rechnet deutsche Ärzte ethische Anliegen immer wieder mit solch schnoddriger Arroganz behandeln? Hat sie uns nicht schon genügend Schaden eingebracht? Schreckt der Preis nicht, den solche Unempfindlichkeit allerorten

kostet? Auch die Verhältnisse „anderswo“ sind nicht heranzuziehen. Die Behandlung ethischer Fragen (nach meiner Beobachtung etwa des politischen Psychiatrie-Mißbrauchs) nimmt bei den Kollegen im Ausland teilweise weit größeren Raum ein. Das Ausschlachten der Gebührenordnungsziffern erscheint manchen Ärzten hierzulande wohl als adäquates ärztliches Verhalten. Es ist dennoch nicht das einzig zulässige.

Dr. F. Weinberger, Maximilianstraße 7, 8130 Starnberg

## STELLENSUCHE

Zu dem Leserbrief „Ist das nötig?“ in Heft 44/1988 von Ulrich Schreiber:

### Unklug

Der Kollege ist ungehalten, daß er bei Einsendung von Unterlagen bei einer Stellenbewerbung Rückporto beilegen soll, weil der stellenausschreibende Kollege ja wohl genügend Geld habe, alles Rückporto zu tragen.

Mich tangiert dies zwar nicht, weil ich nicht mehr tätig bin. Ich halte es aber für unklug und für unhöflich, bei einer Bewerbung kein Rückporto beizulegen – selbst wenn einem das im Moment finanziell schwer fällt. Man will ja etwas vom Empfänger! Das sollte man bedenken.

Dr. Wolfgang Müller, Lerchenweg 18, 7516 Karlsbad

### Anonym

Die Redaktion veröffentlicht keine ihr anonym zugehenden Zuschriften. In besonderen Fällen können Briefe ohne Namensnennung publiziert werden – aber nur dann, wenn intern bekannt ist, wer geschrieben hat. DÄ

## NS-ZEIT

Zu dem Leserbrief „Unbelehrbar“ von Dr. Krülls-Münch und Frau Münch in Heft 46/1988, der sich auf den Leserbrief Hennig („Zeitgemäß“ Heft 46/1988) bezog:

### Nicht akzeptabel

Dem ersten Teil des Briefes ist hinzuzufügen: Der Krieg war ein Unglück für alle, auch für das deutsche Volk, besonders aber für die, die im Rahmen ihrer Möglichkeiten Widerstand geleistet und nun jenseits von Oder und Neiße Heimat, Haus und Hof verloren hatten oder vor den Trümmern ihrer Häuser standen. Das vielfältig praktizierte Procedere der Befreiung vom Faschismus durch die Alliierten machte es vielen Deutschen schwer, zu Kriegsende ein Glücksgefühl über die neue Situation zu empfinden.

Daß die Leserbriefschreiber aber verlangen, einen solchen Brief noch zu kommentieren, ist für mich nicht akzeptabel. Das DA ist eine

## MEDIZINTEST

Zu dem Kurzbericht „Test gut, alles gut“ in Heft 42/1988:

### Wunderbar

Der Test für medizinische Studiengänge sortiert genau diejenigen aus, die die Tests der Ärztlichen Vorprüfung gut bewältigen. Da die Korrelation zum Staatsexamen noch fehlt, wird man auch dort Tests einführen müssen.

Klare Konsequenz für den Patienten: Werde nicht krank, sondern zum Fragebogen, damit dich der Mediziner möglichst schnell abhaken kann. Ort dieser (Be-) Handlung sollte nicht mehr „Praxis“ genannt werden, denn Praktiker, etwa Bewerber vom Abendgymnasium, mit Berufserfahrung, sortiert der Test aus.

Wählt der TMS die Richtigen für den Arztberuf aus? Ich halte die Untersuchung von G. Just in: Begabung und

Zeitung für Ärzte, und diejenigen, die sie lesen, haben auch genug Verstand, selbstständig und unkommentiert einen Leserbrief einzuschätzen und zu bewerten.

Wo käme der „Spiegel“ hin, beispielsweise wenn er zu veröffentlichende Briefe in seinem Sinne „zurecht-kommentieren“ würde? Oder wollen die Schreiber den „Spiegel“ mit ähnlichen Schlußfolgerungen bewerten? Daher ist der letzte Teil des Briefes eine böse Unterstellung, und ich kann nur die Redaktion bitten, sich nicht von solchen oberlehrerhaften Kollegen in eine falsche Ecke stellen zu lassen. Wir erkennen selbst sehr genau, wer mit Knobelbechern durch die jüngste Geschichte marschiert. Viele meiner Generation, die seit 1945 eine antifaschistische Erziehung erhielten, brauchen keine vorgefilterte Einheitspresse, wie sie sattsam bis in die Gegenwart bekannt ist.

Dr. med. Klaus Holzegel, An der Johanneskirche 2, 3050 Wunstorf

Lernen, Hrsg. H. Roth, Stgt. 1969, S. 392, für höchst bedenkenswert. Sie stammt aus der Zeit vor dem Numerus clausus, aus dem Jahr 1939. Erfolgreiche praktische Ärzte haben danach eine Abitur-Durchschnittsnote von 2,75. Sie sind nicht dümmer als Studienräte (Note 2,5), sie haben eine andere Dimension der Intelligenz, die integrative (jetzt sagt man „ganzheitliche“) Komponente, die auf der Schule eine untergeordnete Rolle spielt. Schule (und Test!) verlangen analytische Fähigkeiten. Ärzte brauchen die ganzheitliche Sichtweise, um den Patienten als kranken Menschen und nicht nur als „Diabetes“ zu sehen.

Fazit: Der TMS wird immer besser – in der falschen Richtung, er wählt immer besser aus – die falschen Leute.

Georg Fischer, Hegebergstraße 90, 2054 Geesthacht